

Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

No. 29

Donnerstag, den 17. Juli

1919

Die beiden Wildtauben.

Roman aus dem Försterleben von Richard Stourmont.

22. Fortsetzung.

Stachtmann verlesen.

Am den Bagdohner Wildbiel hatte ich im Laufe der Zeit ein ganzer Gegenreiz gewonnen. Alle Welt im Sassenberger Kreis zerbrach sich den Kopf darüber, wer der Geheimnisvolle wohl sein mochte, bei der ganze Sassenberger Oberförster und noch ein paar Nachbarrichter, Königswald und Dorschall, in Aufregung und Atem hielt, denn der Wildbiel hatte seine verwegenen Fahrten längst über den engen Kreis des Kreises ausgedehnt, indem er seine Lauffasche jenseits begonnen hatte.

Und die letzten Nachrichten wurden laut. Die einen meinten, es wäre gar kein im Kreise Eingefleener, sondern ein Auswärtiger, der vor von Zeit zu Zeit von weither zugereist kam, um in den wilden Reizen des Sassenberger Kreises seiner Jagdpassion zu fröhnen, und für die Annahme sprach, daß er nur nach längeren Absenzen sein Handwerk ausübte; laute in einem Reiter auf ganz pflöglich, um dann wieder zu verschwinden. An den fesseln den Reiten merkte man nur, daß er bageweise war, und die Fortschritte lagen nützlich im Reiter, ohne eine Spur von ihm zu finden. Dermalen sah er längt irgendwo in Ansternburg oder Gumbinnen, um nach einiger Zeit, wenn die Waackelzeit seiner Säuber ein wenig eingeschlagen war, sein Handwerk von neuem zu beginnen. Eine Frage war, ob der Reiter, der sich infolge der ostpreussischen Transporte von der Grenze her eines recht lebhaften Verkehrs erfreute, in der Masse eines harmlosen Reisenden aus, um sich in einem verödenen Schlafpunkt für seine heimlichen Verschäuge zu rufen. Hatte er aber den festen Bod, auf den er aus war, erbeten, dann lag er wieder heimwärts. Und wer wollte es einer harmlosen Handfläche anehen, daß in ihr ein wenig abweichende Verhältnisse schon nach kurzer Zeit abgelesen sind, und an der Art des Schrittes konnte man sich spüren: er war sorgfältig darauf bedacht, daß an dem Schadel auch die Hakenknöpfe saß, die beiden schmalen Knochen, die unter den Äugeln zum Wadengang laufen und ein Schörn recht repräsentabel erscheinen lassen. Darans allein aber konnte man schon sehen, daß er ein wehrhafter Jäger sein mußte, denn ein gewöhnliche Wildbiel hätte den erbauten Straten nicht zugelassen. Ein Jäger also, denn es nur um den Reiz der verbodenen Jagd und die köstliche Trophäe ging!

Aber was wieder mutmaßten, daß der Wildbiel unter den jüngeren Beamten der drei Oberförstereien zu suchen wäre. Die Fälle waren ja schon drei bageweisen, in denen ein passionierter Fortschütze die während der Militärzeit zurückgebliebenen Jagdbehörden auf der Rückfahrt in die Heimat zumächst einmal an den Wäden des eigenen Reiters ausstie, manchmal eher war schon deshalb um die Gie gegangen.

Aber das war nur die Ansicht von Laien, die älteren Förster in den drei Reiteren schätzten nach den Kopf. Jeder von ihnen hatte seinen Teil von Fortschützern und Hilfsjägern zu unter sich und hätte einen solchen ungetreuen Kollegen bei der Gänge der abweichenden Verhältnisse schon nach kurzer Zeit erkannt. Als der Wildbiel mich zu anders zu suchen sein. Nur war die immer neue Frage: wo? Schließlich kamme-man ich den im Reize, jebe wußte jo ziemlich, was der Nachbar trieb, und unter allen, die auf die Jagd gingen, war niemand, dem man eine solche Besessenheit hätte zutrauen können.

Wie dem auch sei, schließlich mußte man sich in dem Reize, jebe wußte jo ziemlich, was der Nachbar trieb, und unter allen, die auf die Jagd gingen, war niemand, dem man eine solche Besessenheit hätte zutrauen können.

Eine dem Reize, jebe wußte jo ziemlich, was der Nachbar trieb, und unter allen, die auf die Jagd gingen, war niemand, dem man eine solche Besessenheit hätte zutrauen können.

Wie dem auch sei, schließlich mußte man sich in dem Reize, jebe wußte jo ziemlich, was der Nachbar trieb, und unter allen, die auf die Jagd gingen, war niemand, dem man eine solche Besessenheit hätte zutrauen können.

Rein Interesse war gemacht, und ich beschloß, zu sehen, wieviel Erden ich für eine Krone bekam. Ich schloß sie nacheinander mit dem Eigelb heraus und schälte im ganzen ein Stück. Ein Erden für eine Krone — ist das nicht Wunder, wie? „Ja, gewiß! Aber die Mathematik hier?“ Die soll beweisen, daß, wenn der Gauswirt gewissenhaft ein Erden in jede Portion tut, er mit einem Liter Erden für 273 Portionen rechnet. Ein Liter Erden kostet ungefähr 25 Dore, des bringt einen recht netten Verdienst.“ Damit ging der mathematische veranlagte Besucher. Mögen seine Erfahrungen und sein Regenzepell allen zur Warnung dienen, die im Galtshaus einen müßigen Tag verbringen wollen.

Neugepflanzte Obstbäume brauchen ihre Kräfte, um die Schäden des Umpflanzens zu überwinden. Seltene Sämlinge müssen im ersten Jahre neue Wurzeln treiben, ansonsten einen zurückgeschrittenen Erbebe erleiden usw. Diese Arbeit soll man nicht unangenehm empfinden, indem man noch fröhlich verlan, es ist zu verstehen, daß der Besitzer gern die Früchte des neuen Baumes kennen lernen möchte, zumal da infolge der Stürme und Schichten den Umpflanzen nach im Umpflanzen zunächst reichliche Fruchtansatz eintritt. Manches Obstgehölz stehen sogar an dem Standpunkt, zwei Jahre lang nach dem Umpflanzen kein Obst zu dulden. Das ist zu streng gehandelt, aber im eigenen Nutzen soll der Besitzer im ersten Jahr unermüdlich sein und jede, auch den geringsten Fruchtansatz entfernen, die Bäume werden es ihm lohnen.

Der englische Regenheilige. Während bei uns der Siebenjahreskrieg, der 27. Juni, als vorbedeutend für die kommende Regenzeit gilt und sich auch in diesem Jahr wieder ausreißend bemerkbar machte, ist für die Engländer der 15. Juli der Tag, an dem eventuell ein Regen von 40 Tagen abgehen kann. Der 15. Juli, wohl auch Zwölf-Viertel-Tag genannt, weil Christus am diesem Tag seine Apostel in die Welt gesandt haben soll, ist in England dem heiligen Smilin, Bischof von Winchester, Brüdere des Königs Eobert, gewidmet. Die Legende erzählt, daß der heilige Smilin auf dem Kirchhof vor der Kathedrale seines Bischofshofes begraben liegt. Als nach hundert Jahren hinter den Grabstein ein Mann in der Kathedrale selbst besäen wollte und sich tief auf den Boden niederlegte, wurden sie durch einen großen Regen daran verhindert, der immer wieder einfiel, wenn je von neuem mit dem Graben anfangen. Nach 14 Tagen gab er endlich die Verlässe auf. Die englischen Wetterwahrer wollen selbstverständlichs nichts von dieser Sage wissen. Sie betreten sich einfach auf das englische Klima als solches, meßen aber auch dem 15. Juli eine große Bedeutung bei.

Einige gelungene Szenen finden wir in der „Jugend“-Demonstrationszug. Auch die weiblichen Arbeiter waren hart vertreten; sie gingen langsam dahin und plauderten. „Herrgott, jagt!“ schimpfte ein harter Mannerton im Nachtrab, „madt's doch weiser! Dös is a Demonstrationsszug — mir genga doch neit maufnabrat!“ — Der erste Schultag. ABC und Einmaleins bleiben vorläufig noch in den Wägen. Boreit werden die Kleinen von der Lehrerinnen Hethool mit ihrer neuen Umgebung vertraut gemacht. Sie fragt dies und das, und so soll denn auch jedes seinen Geburtstag in Erinnerung rufen. 12. März, 25. Februar, 14. Dezember — und so. 27. Oktober“ sagt ein kleines Mädel. „Sie lügt!“ springt entsetzt auf der hintersten Bank die Kleine auf. „Sie lügt, das ist mein Geburtstag.“

Literarisches.

Angeschlossen für Deutschherrenrecht. Herausgegeben von Professor Dr. M. v. Böttinger. Verlag Alfred Silber, Wien 1919. Preis 1.00. In der Reihe dieser Bücherblätter, die sich in wachsender Weise für den Kampf der deutschen Minderheiten hier und dort durch Bewahrung des Geistes und Einsehen und eine Fülle wertvollen Stoffes in deutschen Minderheitenfragen bieten, nimmt das reichlich beigegebene Jahrbuch in Österreich und Nachbarn eine wichtige Stellung ein. Die weiteren Ausgaben erscheinen in Nr. 17 behandelt Professor Dr. Franz Heiberich die „Minderheitsrechte Deutschherrenlands“. In Nr. 18, Der Anschlag auf Deutschherrenlands“ legt sich Universitätsprofessor Dr. Karl Gottfried Engelmann mit den Gegnern des Anschlusses auseinander. Nr. 20, „Die Östliche Sprachinsel“, gilt den von den Tschechoslowaken arg bedrückten Deutschen von Dniüg.

Zu bestellen durch die Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Dr. W. Richter, es. Gera 4520.

treffenden Stellen, und so gelangen die Maden in das Mäus und von dort in den Magen des Tieres. Damit sind sie endlich an den Platz gekommen, den die Mutter ihnen bestimmt hat, und der ihnen geeignete Nahrung liefert. Nicht minder für sorgfältig benimmt sich das Weibchen eines guten, schillerfächtigen Insektes, des Pteronagae, das seine Eier nur an solchen Pflanzen befestigt, die dicht mit Blattläusen bedeckt sind, das Insekt legt diese Eier in die Nahrung der Jungen bilden müssen. Der Mutterinstinkt läßt das Tier auch in diesem Falle aus einer unübersehbarer Menge von Pflanzen die für seine Zwecke geeigneten herausfinden. Eine ganze Anzahl Insektenweibchen pflegt seine Eier zum größeren Schutz mit einer eigenen Hülle zu umgeben. So legt sich das Weibchen des Schwammspinners die seine weiche Hülle aus dem Körper, um mit ihr die Eier einzuschließen; dies kommt dem Wasserläufer einen guten Kolon, der auf dem Wasser schwimmt, und den er überdies mit einer nach aufwärts rührenden Röhre verziert, damit die Eier etwas frische Luft erhalten. Ein nicht minder gewandter Bauweber ist der Bienenrollen. Aus Bienenblätter rollt er sterbliche Wägen, teilt sie in mehrere Abteilungen und legt in jede ein Ei. Dabei arbeitet er mit einer solchen Genauigkeit, daß kein bedeutender Mensch diese Wägen zum Zusammenbau konstruieren vermöchte. Das jedesmalige Beispiel mittelständiger Fertigkeit und Aufmerksamkeit gibt uns schließlich die umgehende Sphidruus. Knetenweber bedeckt und hütet sie ihre Eier, solange sie lebt, mit ihrem eigenen Körper, und noch nach ihrem Tode bildet ihr feiner Schild den nächsten Schutz für die auskriechenden Jungen.

Noch interessanter ist vielleicht die Brutpflege seiner Insekten, die ihren Eiern gleich eine Portion fertiger Nahrung mitgeben. Hier treibt der schön angeprügelte Mutterinstinkt die Tiere nämlich manchmal in Handlungen, die wirklich verwirrend wirken. Bei solitären Wespen z. B. laßt das Weibchen zuerst ein langgestrecktes Nest in der Erde; dann fängt es einige Kricken, löst sie ab und legt, sondern betäubt sie nur durch einen Stich in bestimmte Nervenorgane und schleift sie schließlich in ihr Nest. Auf die Kricken legt die sie die Einge Mutier ihre Eier ab. Sie schließt dann das Nest wieder sorgfältig ab. Wenn später die Jungen aus den Eiern kriechen, haben sie an den Kricken, die durch ihre Betäubung auch selber vor dem Verrotten geschützt waren, eine reichliche Futterquelle. In ähnlicher Weise sorgen auch einige solitäre Bienen für ihre Jungen. Auch sie graben Nester in die Erde; doch statt der lebenden Nahrung wird in jedes Nest ein Klumpchen Honig präpariert und darauf je ein Ei gelegt.

Es wäre nicht schwer, noch eine lange Reihe von solchen mehr oder weniger mühsamen Verfahren anzuführen, mit deren Hilfe die sorgfältigen Väterchen die Wägen des Lebens zu fertigen wissen. Hier ist es aber wohl die Aufgabe, daß kein einiges von diesen Mutterinstinkten vorher in seinem Leben auch nur vernünftig gesehen hat, und trotzdem jede Einzelheit doch so zweckmäßig ausgeführt ist, daß sie im Leben der Kinder ein Beispiel abzugeben ist. In vielen Fällen scheint dies um so seltsamer, als die Mutter so oft unter völlig anderen Bedingungen leben als die Jungen. Doch auch dann ist ihr Mutterinstinkt ein so wirksamer Beweiser, daß er einer unsterblichen Schwere fleißig, was als Vögel mit tausenden Blumen zu umschweben liegt, sogar sagt, daß ihre Kinder eine anders geartete Nahrung brauchen, weshalb sie ihre Eier in der Regel in der Nähe von — Jungvögeln ablegt.

Bunte Zeitung.

Was es in Berlin. Wer in Frankreich oder Belgien war, hat den Namen Uras in höchster Erinnerung. Hier war es, wo sich die Gegner besonders hartnäckig einander verprügeln hatten. Aber aus der Erinnerung taucht das Wort Uras auch noch in anderer Bedeutung, als Entlassungsname für eine Zigarette aus Belgien-Belg. Einmal lojete so eine Zigarette kaum einen halben Centimes und war für den ärmsten Bettler zu erlangen. Heute tauchen die gelben Wägen in Berlin und anderen Großstädten auf, mit der Bandrolle für die höchste Steuerklasse versehen. Es handelt sich also hier nicht um irgend eine gewöhnliche Ware. Was hat man für solche Zigaretten zu zahlen? Das Wägen kostet 7 Mark, die Zigarette also 25 Pf. Man möchte annehmen. Wenn kommt er einmal einen Begriff, wie man aus jenseits der Grenze aussteigt, wie man sie dort, wie man auch erdulden möchte, was sie so ein wenig verwirrend, aber doch sehr angenehm, hinter die mit erst allmählich kommen werden, die täglich für unsere Bevölkerung und unsere Hof sorgen müssen, die unsere Arbeitsmühen bemessen. Nun, da der Friede unterzeichnet ist, kann all das anders werden, glauben die Optimisten. Wägen wir die nächsten Monate ab, unterlassen wir dann, was die Zigaretten, die wir selbst nicht erzeugen können, lassen. Wir werden dann wissen, welche „Sorgen“ aus dieser Zigarette gebracht hat.

Wie man Millionär wird. Gestern kam — so erzählt „Pollets Dagblod“ — ein Mann auf die Redaktion und bat um Feder und Papier. Er jette sich an den Tisch und begann zu schreiben. Nach einer Weile erhob er sich und reichte mir sein Dcus mit den Worten: „Bitte, rechnen Sie nach.“ „Ich glaube, es wird stimmen.“ Ich sah es mit an. Es waren Ziffernfolgen, die ich im Rausche wiedergab: 1 Liter = 1 Kubikdezimeter = 100 Kubikcentimeter. 5 Erben per Kubikdezimeter = 8000 pro

O Weidmann, lieber Weidmann mein, Daß du die Liebelein! Denn wer sein Herz verloren, li la loren, Der kann kein Jäger sein!

Zuletzt hatten sich die Zeitungen des interessanten Falles bemächtigt. Der Sassenberger Generaljäger brachte einen ganzen langen Artikel über den geheimnisvollen Wildbiel, und dabei wurde dem alten Mirau ein ganz besonderes Lobteil gelungen. Er war der einzige gewesen, jo dieß es in dem Bericht, der den Wildbiel zu Gesicht bekommen hatte, und nur an einem Zufalle lag es, daß seine Laßt jo sichere Regel ihr Ziel verfehlte. Während er aber danach unerschrocken auf seinen Gegner eintrat, hatte dieser gleichfalls eine Wägel gezeigfen und den pflichtgetreuen Beamten fast erschaffen. Der häufig abgegebene Schuß geriet ihm den Kopf auf der linken Schulter, gleichförmig ohne eine ernste Verletzung herbeizuföhren. Und wenn die Verletzung danach auch resultatlos verlief, jo konnte der Förster Mirau in Bagdohnen sich in der Folge wenigstens das eine Verdienst zuschreiben, den verwegenen Wildbiel gründlich in Schrecken versetzt zu haben. Bei meiner Bekanntschaft mit diesem Zusammenreffen von allen unteilbaren Beisuchen letzter und diesem Verbrechen, was ich wissen konnte, zum Schluß aber wurde mitgeteilt, die Regierung in Gumbinnen hätte auf die Gezeigfen des Wildbiels eine Prämie von hundert Mark ausgeföhrt und den beteiligten Oberförstern einen verbalen Beweis zugesprochen, daß sie es wohl an der nötigen Sorgfalt hätten lassen sollen, sonst hätte diese unangenehme Angelegenheit niemals in die breite Öffentlichkeit bringen können.

Der Verfasser dieses Artikels mußte sehr gut unterrichtet gewesen sein, denn jene Mitteilung über den aus Gumbinnen gekommenen Beweis hatte ihre Richtigkeit. Eines Tages war der junge Herr Oberförster aus Gortellen in das Bagdohner Forsthaus herübergekommen und hatte sich mit dem Förster Mirau ganz offen darüber ausgesprochen. Zeigte ihm die Verfügung des Gortellen Forsthaus über die Prämie aus. „Der Herr Sir, aller Herr! Und mit allen verfügbaren Mitteln, die Sie stellen und zu ergreifen!“ Also was lagen Sie nun dazu?

Der Förster Mirau nahm die Haden zusammen. „Daß mich die ganze Geschichte nichts angeht, Herr Oberförster, Mein Herr ist lauber, die drei Monaten ist darin kein Schuß mehr geföhrt. Und wird's wohl auch noch die kurze Zeit bleiben, bis meine Bekanntschaft heraus ist.“

Da fing der junge Oberförster endlich an, abzuinseln, er behauerte es herrlich, daß es gerade zwischen seinem ältesten und verdienstlichen Förster und ihm zu Reibereien und Mißverständnissen gekommen wäre, aber die Schuld läge auf beiden Seiten. Weil er jedoch der Jüngere wäre, wollte er zuerst die Hand zum Frieden bieten, und was die Pensionierung angeht, jo wäre darüber ja noch immer zu reden. Darauf jagte der alte Herr nur: „Schabe, Herr Oberförster, daß Sie nicht schon ein Jahr früher zu mir gesprochen haben, denn unser Mißverständnisse hat mir die Gesundheit gekostet“, schlug aber in die ausgeföhnte Hand ein.

Und danach gingen sie an zu beraten, wie dem geheimnisvollen Wildbiel wohl endlich bezujammen wäre. Der alte Herr meinte, er würde hier vor dem rätselhaften Falle, der ihm in der letzten halben Fortschütze vorgekommen, denn auch der wohlgegründete Beweis stand auf dem Stande der Reibereien. Der junge Oberförster bemerkte, daß er nicht schon ein Jahr früher zu mir gesprochen haben, denn unser Mißverständnisse hat mir die Gesundheit gekostet“, schlug aber in die ausgeföhnte Hand ein. Und danach gingen sie an zu beraten, wie dem geheimnisvollen Wildbiel wohl endlich bezujammen wäre. Der alte Herr meinte, er würde hier vor dem rätselhaften Falle, der ihm in der letzten halben Fortschütze vorgekommen, denn auch der wohlgegründete Beweis stand auf dem Stande der Reibereien. Der junge Oberförster bemerkte, daß er nicht schon ein Jahr früher zu mir gesprochen haben, denn unser Mißverständnisse hat mir die Gesundheit gekostet“, schlug aber in die ausgeföhnte Hand ein.

Wie dem auch sei, schließlich mußte man sich in dem Reize, jebe wußte jo ziemlich, was der Nachbar trieb, und unter allen, die auf die Jagd gingen, war niemand, dem man eine solche Besessenheit hätte zutrauen können.

dazu den Kopf gehalten, den er bisher noch niemals gedacht hätte. Zwei Bilder waren es eigentlich, nur die hintereinander und ganz unermittelt vor ihm sich getrennt waren. Zwei ganz kurze Momente, aber in ihrer zukünftigen Auseinanderlegung hatten sie ihm ordbentlich die Rnie zum Bewußtsein gebracht. Hier in diesem Zimmer hatte er damals das blonde, aufgestrichelte Scharwachbild zum ersten Male gesehen, als der Reichsoberinspektor der Anne-Marie wegen am Entschuldigend hat und in demselben Zimmer hatte sie mit einer ganz unentzücklichen Stimme aufgesprochen: „Er hat auf dich geschossen, Vater?“

Der Oberförster sprang zu und wollte ihn unterstützen. „Der Ritterau und entschuldigen Sie tausendmal, aber ich komme mit ganz belohnt zu. Ein Mann, der so mit Leib und Seele am letzten Dienst hängt — also ich sollte mich prüfen, daß ich nicht falsch den Weg zu Ihnen gefunden habe!“

„Der alte Herr war nie... Das ist natürlich — derselben Sie — Anfin, Herr Oberförster. Heute haben Sie reichlich wieder gutgemacht. Und ich hab' mich in den letzten Monaten nur ein bißchen zu sehr hergenommen, denn ich wollte vor meiner Pensionierung doch noch ein Demeis liefern...“

„Wie geht es jetzt?“ „Der Herr Oberförster, der sein ganz weiches Gesicht, das nicht mehr so alt und grau ist, und dann eine Art die Diele, die die Reiterzeit auf und rief. Bald ein Glas Wasser! Dem Herrn Ritterau ist's nicht gut geworden!“

„Und dann kam ein Augenblick, an den der junge Oberförster später noch oft zurückdenken mußte.“

Die kleine Tochter des Ritters, ein bildschönes schwarzhaariges Mädchen mit einem seltsam blauen und harten Gesicht, brachte auf einem Tablett das seltsam kleine Wasser. Reigte mit gemeinsamem Gruß der vom Borgelsteinen und rief: „Ritterau!“

„Der alte Herr griff mit gitternder Hand nach dem Glase und trant es durstig leer.“

„Es ist schon vorbei, mein Kind. Und ja, sag mal, du kennst doch diesen Herrn vom Kanak, den Inspektor von Neuho?“

„Ja, ganz recht, mein Kind. Und wieder ist ihm nun zuzusetzen, daß er der Bildhild ist, den wir schon so lange suchen?“

„In dem Gesicht des jungen Mädchens zuckte keine Muskel.“

„Wie sollte ich wohl darüber ein Urteil haben, Papa? Der Herr hat mich nie interessiert, und ich habe bisher keine Bekanntschaft gehabt, aber diese Frage nachdenken. Aber jetzt fällt es mir ein...“

„Der Herr hat mich nie interessiert, und ich habe bisher keine Bekanntschaft gehabt, aber diese Frage nachdenken. Aber jetzt fällt es mir ein...“

„Das war mit sehr interessant, Herr Oberförster, was mir eben die Anne-Marie erzählt; als sie mit dem Glas Wasser kam, fiel mir's ein, daß sie den jungen Menschen ja auch kennt. Und er kommt wirklich nicht in Betracht, ein anderer Umstand spricht noch dafür.“

„Der Herr hat mich nie interessiert, und ich habe bisher keine Bekanntschaft gehabt, aber diese Frage nachdenken. Aber jetzt fällt es mir ein...“

auf und fand bei den Biergeizten in Kolmar unten am Schatz; außerdem Umgang v. Manak.“

„Er griff in seinen Verwaltpflicht und reichte dem alten Herrn ein dienliches Schreiben hinüber.“

Der Förster Ritterau setzte umständlich seine Wille auf und fing an zu lesen. Vertraulich. Auf Veranlassung des königlichen Forstmeisters in Rominten wird zu Ihrer Kenntnis gebracht, daß zu Beginn der Forstzeit aus dem nicht eingetragenen Reich der Oberförster Goldap ein Kapitalbühnen von zweiundzwanzig Personen verstanden ist.“

„Der Herr Oberförster, der sein ganz weiches Gesicht, das nicht mehr so alt und grau ist, und dann eine Art die Diele, die die Reiterzeit auf und rief. Bald ein Glas Wasser!“

„Der Herr Oberförster, der sein ganz weiches Gesicht, das nicht mehr so alt und grau ist, und dann eine Art die Diele, die die Reiterzeit auf und rief. Bald ein Glas Wasser!“

„Der Herr Oberförster, der sein ganz weiches Gesicht, das nicht mehr so alt und grau ist, und dann eine Art die Diele, die die Reiterzeit auf und rief. Bald ein Glas Wasser!“

„Der Herr Oberförster, der sein ganz weiches Gesicht, das nicht mehr so alt und grau ist, und dann eine Art die Diele, die die Reiterzeit auf und rief. Bald ein Glas Wasser!“

„Der Herr Oberförster, der sein ganz weiches Gesicht, das nicht mehr so alt und grau ist, und dann eine Art die Diele, die die Reiterzeit auf und rief. Bald ein Glas Wasser!“

„Der Herr Oberförster, der sein ganz weiches Gesicht, das nicht mehr so alt und grau ist, und dann eine Art die Diele, die die Reiterzeit auf und rief. Bald ein Glas Wasser!“

„Der Herr Oberförster, der sein ganz weiches Gesicht, das nicht mehr so alt und grau ist, und dann eine Art die Diele, die die Reiterzeit auf und rief. Bald ein Glas Wasser!“

„Der Herr Oberförster, der sein ganz weiches Gesicht, das nicht mehr so alt und grau ist, und dann eine Art die Diele, die die Reiterzeit auf und rief. Bald ein Glas Wasser!“

„Der Herr Oberförster, der sein ganz weiches Gesicht, das nicht mehr so alt und grau ist, und dann eine Art die Diele, die die Reiterzeit auf und rief. Bald ein Glas Wasser!“

„Der Herr Oberförster, der sein ganz weiches Gesicht, das nicht mehr so alt und grau ist, und dann eine Art die Diele, die die Reiterzeit auf und rief. Bald ein Glas Wasser!“

„Der Herr Oberförster, der sein ganz weiches Gesicht, das nicht mehr so alt und grau ist, und dann eine Art die Diele, die die Reiterzeit auf und rief. Bald ein Glas Wasser!“

„Der Herr Oberförster, der sein ganz weiches Gesicht, das nicht mehr so alt und grau ist, und dann eine Art die Diele, die die Reiterzeit auf und rief. Bald ein Glas Wasser!“

„Erstens ist das gar nicht selbstverständlich und zweitens ist es dem Stande ganz gleichgültig.“

„Es ist Italienisch und...“

„Weinetwegen kann es gemeinlich sein...“

„Aber ich...“

„Einen Augenblick mit Frau Elisa Guttentag...“

„Das ist nicht möglich...“

„Ja, ich selbst bin...“

„Aber ich bitte dich, das gehört dir doch jetzt so...“

„Richtig...“

„Was wir mit denn wählen, wenn ich fragen darf?“

„Politisch...“

„Aber ich bitte dich, das gehört dir doch jetzt so...“

„Was hast du? Bist du verurteilt...“

„Nun, das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Bestehendes Schlußwort...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

„Das ist ein bißchen...“

Mutterliebe der Insekten.

Fortpflanzung und Brutpflege.

In jedem Tierleben bildet, wie man weiß, die Fortpflanzung die Höhe des Lebens, und je kleiner, je niedriger organisiert ein Tier ist, desto ausgiebiger ist sein Bemühen um die Erhaltung seiner Art gewidmet. In diesem Zusammenhang ist die nach vollständigem Wachstum einfach in die Erde gesunken, sich loszulassen muß, um aus den Zellhäuten ihres eigenen Körpers ihre Nachkommen entstehen zu lassen. Wenn wir allerdings an das Wort Brutpflege denken, so wird uns wohl fast niemals eine niedrige Tierform in den Sinn kommen, stets möchte die weitestgehende Pflege, die die meisten unserer Säuglinge, speziell aber auch die Kägel ihren Jungen angedeihen lassen, und die uns mit ihren biblischen Einzelheiten schon in früheren Kinheit bekannt sind. Aber in ihrer Art ebenig auch Vögel, Mütter, deren geliebter Lebensinhalt einzig und allein die Sorge um die Erhaltung ihrer Jungen bildet, sind wir bei den Insekten.

Wohl das weißliche Insekt gibt es überhaupt nur eine wichtige Bestäubung, und die ist, einen gewissen Platz für die Abgabe der Eier anzufinden, einen Platz, der diesen zugleich einen so möglichsten auszubildenden Nachwuchs auch zugleich Nahrungsbereicherung bietet. Denn die Insektenmutter weiß, daß sie ihre Kinder nie im Leben zu sehen bekommt. Nur bei relativ wenigen Formen erlebt das Insekt das Aufschlüpfen der Jungen, oder es kommt sonst eine Art Brutpflege zustande, wie etwa die Bienen und Ameisen. In allen anderen Fällen geht das Weibchen nach Ablage der Eier ruhig zugrunde, und die Jungen sind auf sich selbst angewiesen. Die Sorgfalt, mit der das Mutterinsekt seinen zukünftigen Kindern den Kampf um Dasein zu erleichtern sucht, verläuft nun natürlich nicht nach einem bestimmten einseitigen Schema. Wir unterscheiden zunächst solche Tiere, welche für eine zweckmäßige und gezielte Unterbindung der Eier sorgen, neben solchen, die dazu auch gleich einen gewissen Nahrungsvorrat aufzubereiten, wodurch für ererbliche Nahrung allerdings auch im ersten Falle fast stets gesorgt wird. Schon die erste Unterteilung bietet mancherlei interessante Beispiele. So werden bei zahlreichen Insektenarten die Eier ausschließlich nur an oder in solche Pflanzen abgelegt, die den jungen Tieren später als Nahrung dienen, und mit unfehlbarer Sicherheit weiß die Insektenmutter inmitten von Tausenden der verschiedensten Pflanzen die für die Nahrung ihrer Kinder geeigneten ausfindig zu machen. Und mit welcher Sicherheit führt so ein sorgliches Muttertier nicht auch zu B. umere Nahrungsvorräte, Pflanze u. dergl. auf, mögen sie auch noch so verstreut sein, um ihren Jungen ein gutes Futterpflanzen zu verschaffen! Ihr ganzer Lebenszweck konzentriert sich eben nur auf diese Tätigkeit und gibt sich in dem je vollständig beherzigenden Instinkt, für ihre Nachkommenchaft so gut wie möglich zu sorgen.

Eine seltsame Sinderbeute wählen sich B. die Schlupfer, wie p. a. aus, die ihren langen Kegelförmigen Eiabzug in die Lärven der Biennen anderer Insekten einlösen und ihre Eier nun in deren Körper ablegen. Dabei achtet sie sorgfältig darauf, daß der Stich kein jedes Organ des überreifen Insektes verlegt; denn der Wirt, dessen Nahrungsvorrat aus dem es die schlüpfenden jungen Tiere bis zu seiner Verwappung als Futter zu dienen haben, muß natürlich am Leben bleiben. Hat der ledige Schmarotzer seine Ausbildung erreicht, so löst er sich durch die Selbstverwesung seines Wirtes von dem Wirt los, schlüpft heraus und fliegt davon. Der Wirt muß dagegen keine unentzündliche Giftwirkung auf den mit dem Tode läßt. So sind es auch die Spinnmilben und Grausamkeit, des Leben des einen und der Tod des anderen, in der Natur zu einer fast harmonischen Mischung. Ein merkwürdig seltener Instinkt leitet auch eine andere Schlupfwespe, die ihre Eier in den Larven der Solmilpen ablegt, deren Insekten in der Regel nicht als Nahrung dienen, sondern als Zierpflanzen der Wespe leben. Es ist nicht ohne Interesse, daß die Schlupfwespe sich einen nicht wahrnehmen, wo sie gegen im Innern eine passende Larve auf.

Trotzdem doch sie oft mehrere Zentimeter langer und oft vergeblich. Ihr Instinkt zeigt ihr eben mit fast untrüglicher Sicherheit genau die Stelle, hinter der die Larve zu finden ist. Auch die Fledermaus im Sommer ist eine recht seltene Mutter. Sie legt ihre Eier am liebsten zwischen den Baaren der Tiere zu entwickeln. Für dich ist es freilich nicht selbsterkennbar, daß das nur in einem Einzelfalle ein Umantel, in dem sie auch bin. Aber bedenke dich, wenn du nun deinen Ockson durchgehen kannst. Es — u — (Anerne, ist nicht ganz

„Allo wie ist das?“ fragte Frau Elisa, die Guttentagens nach-lich niedertampfen.

„Man geht dahin und bekommt einen Kessel...“

„Nun, das ist ein bißchen...“

„Nun, das ist ein bißchen...“

„Nun, das ist ein bißchen...“

„Nun, das ist ein bißchen...“

„Nun, das ist ein bißchen...“

„Nun, das ist ein bißchen...“

